

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 37

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

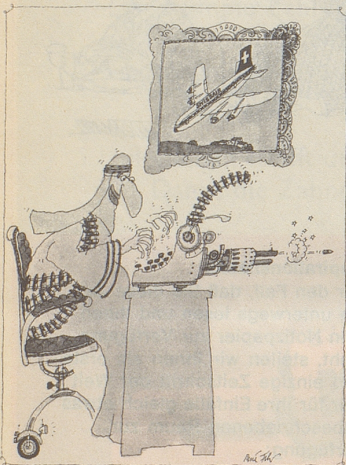
BRIEFE AN DEN NEBI



Der vergeßliche Bundesrat

Lieber Nebi!

Es ist gut, daß es eine Seite «Briefe an den Nebi» gibt. Laß Dir danken für Seite 10 in der Nr. 35, auf der Dein Mitarbeiter René Fehr in großartiger und schauriger Weise mit seinem Bild (Der Bundesrat hat die Organisation für die Befreiung Palästinas [PLO] ermächtigt, in Genf ein Propagandabüro zu eröffnen) versucht, dem bedenklichen Gedächtnisschwund des Bundesrates und vielleicht auch mancher Bürger zurechtzuhelfen und Dinge, die kaum ein Jahr zurückliegen, wieder ins Gedächtnis zurückzurufen.



Vergessen hat der Bundesrat die Flugzeugkatastrophe von Würenlingen (und wer da die Hand im Spiele hatte), vergessen hat der Bundesrat die Flugzeugentführungen nach Zerqa (auch einer Swissair-Maschine zur gefl. Erinnerung), die Zerstörung der Maschinen und die wochenlange Festhaltung der Reisenden, die über ihr Schicksal in der Wüste im Ungewissen gelassen wurden. Vergessen hat der Bundesrat die geplanten und ausgeführten Terrorakte und Mordversuche einzelner Angehöriger der palästinensischen Befreiungsorganisationen, auch in der Schweiz. Vergessen hat der Bundesrat die Neutralität unseres Landes, vergessen, daß die PLO die Vernichtung des kleinen Staates Israel immer und unmißverständlich als Ziel hat und auch laut verkündet. Vergessen hat der Bundesrat, daß vor 30 Jahren die Schweiz standhaft und mit Recht Nazideutschland anprangerte und verurteilte, weil die Juden zu Millionen hingemordet wurden. – Oder hat der Bundesrat das alles nicht vergessen?

Warum die «Ermächtigung» zur Eröffnung eines Propagandabüros einer Organisation, die Haß sät, Vernichtung eines Landes zum Ziel hat und vor Gewalt und Mord nicht zurückschreckt, ja mit Stolz immer wieder zu Mord und Gewalt und Vernichtungsplänen steht?

Quo vadis Bundesrat, quo vadis Helvetia?

Lieber Nebi, noch einmal Dank für Deine klare Sicht der Dinge und für die Aufrüttelung.

H. Kesselring, Bern

*

Es ist kaum faßbar, was der Bundesrat glaubt an Toleranz ausüben zu müssen. Oder geschah es aus Angst? Könnte der kürzlich beschlossene Abzug der militärischen Bewachung unserer Flugplätze im Zusammenhang stehen mit der Konzession, ein Propagandabüro eröffnen zu dürfen? Der eine verspricht sein «raison d'être» aufzugeben, der andere zeigt Glaubwürdigkeit und Milde.

Wäre es nicht an der Zeit, ein neues Büro Hausammann zu eröffnen, um die Machenschaften der beiden Parteien unter die Lupe zu nehmen?

F. Steiner, Erlach

Falsche Propheten

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Die Sportglosse mit dem Titel «Strukturiert die Protzen um!» in der Nummer 34 Ihrer Zeitschrift würde die Qualifikation humorvoll verdienen, wäre nicht der erste Absatz, der nun wirklich mit Humor nichts zu tun hat, so wenig wie übrigens mit Satire, es sei denn, man verstehe darunter auch eine sich um Tatsachen wenig kümmernde Polemik.

Ich kann wirklich nicht begreifen, daß Ihre mir als seriös bekannte Zeitschrift sich zu völlig unbegründeten Angriffen gegen eine ganze Wirtschaftsgruppe versteigt. Wohl gebe ich zu, daß Sie damit zur Zeit nicht allein stehen, aber ich habe bisher immer geglaubt, offenbar zu Unrecht, daß es Ihnen nicht einfach darum gehe, mit den Wölfen zu heulen. Genau das aber tut Ihr Mitarbeiter Captain, der sich offensichtlich nicht die Mühe genommen hat, der Sache auf den Grund zu gehen, um zu erkennen, was leere Behauptungen und was Tatsachen sind.

Um meine Kritik zu belegen, mögen folgende Hinweise genügen:

Pünktchen auf dem i

reif

öf

1. Völlig falsch ist die Rolle der Verbände dargestellt. Sie sind nämlich keine «Papiertiger», sondern sehr energische Konsumentenvertreter, die es den Versicherungsgesellschaften nicht leicht machen, selbst wohlbegründete Forderungen durchzusetzen.

2. Was die Statistiken (gemeint sind offenbar die Schadenstatistiken) mit Demagogie zu tun haben sollen, ist mir unerfindlich (Ihnen, sehr geehrter Herr Redaktor, vielleicht auch). Die Statistiken bilden nämlich die wichtigste Grundlage für die Kalkulation angemessener Prämien.

3. Es ist nicht zu bestreiten, daß die meisten Motorfahrzeug-Haftpflichtversicherer (nicht alle) sich zu einem Kartell zusammengeschlossen haben. Man muß aber auch wissen warum. Die bereits erwähnten Statistiken sind nur brauchbar, wenn sie sich auf genügend viele Risiken (lies Fahrzeuge) beziehen. Dieses Erfordernis ist bei der einzelnen Gesellschaft, möge sie auch zu den größten gehören, nicht erfüllt. Deshalb gibt es nichts anderes, als die Zahlen möglichst vieler Gesellschaften zusammenzulegen. Ist es wirklich so abwegig, nicht dann auf dieser gemeinsamen Grundlage ein einheitlicher Prämientarif berechnet wird? Abwegig ist es aber sicher, wenn Captain daraus den Schluß zieht, die Prämien seien übersetzt und der arme Bürger stehe dieser Tatsache wehrlos gegenüber. Darauf soll doch offenbar «Schröpfkartell» hindeuten. Ihr Mitarbeiter übersieht dabei leider, daß das böse Kartell nicht nur dem Druck der Konsumentenvertreter ausgesetzt ist, sondern vor allem auch einer sehr scharfen behördlichen Preiskontrolle untersteht, einer Preiskontrolle, wie sie sonst für keinen andern Wirtschaftszweig anzutreffen ist.

Ich möchte zum Schluß betonen, daß ich es durchaus für richtig halte, wenn Ihre Zeitschrift Mißstände aufs Korn nimmt, aber sie sollte sich meines Erachtens davor hüten, falschen Propheten aufzusitzen. Sonst kommt es zu derartigen Entgleisungen wie im Artikel Ihres Captain, welche die «Opfer» in unverantwortlicher Weise schädigen, was sicher nicht in Ihrer Absicht liegt.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. P. O. Aerni, Generaldirektor
Schweizerische Unfallversicherungs-
Gesellschaft in Winterthur

Fußgänger = Schnellläufer

Lieber Nebi!

Wenn man in Zürich von der Bahnhofbrücke her zum Bahnhof gelangen will, muß man eine einige Meter breite Straße mit viel Autoverkehr (auch Bus) überqueren. Seit einigen Wochen befindet sich hier eine Verkehrsanlage. Für Fußgänger leuchtet jeweils das kostbare Grün nur während zirka drei Sekunden auf. Frage an Dich, lieber Nebi: «Will die Stadtpolizei Zürich die Fußgänger inkl. die alten Leute und die invaliden Personen zu Leichtathleten bzw. Schnellläufern ausbilden, weil das Grün nur drei Sekunden aufleuchtet?» Zu gleicher Zeit nämlich, wenn das langersehnte Grün aufleuchtet, setzen sich auch die Fahrzeuge in der Richtung des Fußgängerstreifens in Bewegung! Wirklich eine bäumige Erfindung des Verkehrskommissärs der Stadtpolizei Zürich! Was nützen uns da die schönen Polizisten?

J. Bader, Oberrieden

Warum

Seufzer-Ecke unserer
Leser

?

Warum hat man den Mondfahrern keine TCS-Ochsnerli mitgegeben? J. Sch., Amriswil

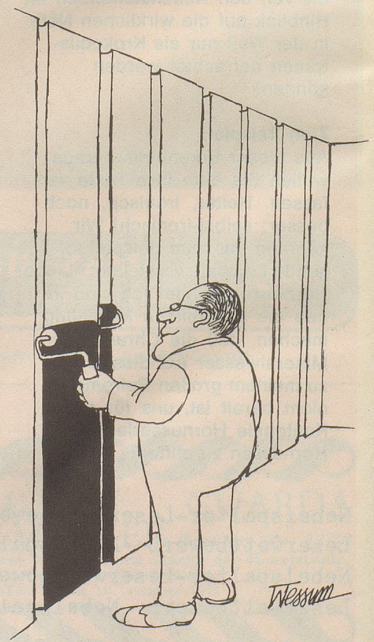
Warum wird das Gras der Autobahnhänge verfuttert, obwohl man genau weiß, daß es sehr viel Blei enthält, was sich negativ auf Milch und Fleisch auswirkt? M. W., Bern

Warum beschäftigt sich der «Trumpf-Buur» immer nur mit den Einkommen der Arbeitnehmer? A. H., Zürich

Warum mäht der Nachbar immer dann den Rasen, wenn ich ausschlafen möchte? B. O., Luzern

Warum ist bei uns jeder, der eine eigene Meinung hat, ein Linksintellektueller? F. W., Luzern

Warum erklärt man Englisch nicht zur fünften Landessprache, damit die Alten und die Bergbevölkerung endlich merken, daß sie Englisch lernen müssen, wenn sie verstehen wollen, was ihnen Presse, Fernsehen und Radio mitzuteilen haben? W. Pf., Teuffenthal



Unlösbar

«Zu wenig Aerzte oder zu viele Patienten?» (Paulette im Nebi Nr. 34)

Natürlich gibt es genug Aerzte. Aber es gibt zu wenig Aerzte, die den Mut haben, es auch zu sagen, wenn dem Patienten «nichts» fehlt; unter «nichts» verstehe ich Leiden und Anliegen, mit denen der Mensch selbst fertig werden müßte, wie Unlustgefühle aller Art, Wehleidigkeiten, Aengste, Hilflosigkeit und Unbeholfenheit, Ratlosigkeit, depressive Stimmungen usw.

Die Gesellschaft schiebt dem heutigen Arzt die Lösung von Problemen zu, die sie selbst zu lösen hätte: «Du hast die psychosomatische Therapie erfunden, voilà, löse alle unsere Probleme!» Dabei entzieht die Gesellschaft dem Arzt die Autorität, diese Probleme zu lösen, wie er es sich vorstellt. Heute, da überall die Autorität bekrittelt und in Frage gestellt wird, ist es für den Arzt nicht mehr möglich, wie ein Fels in der Brandung dazustehen und zu sagen: «Du bist gesund, du bist krank, dir kann ich helfen, dir nicht, du mußt dir selbst helfen», ein solcher Arzt würde sich heute bald unmöglich machen.

Wie jedes Volk die Regierung hat, die es verdient, hat jede Generation die Aerzte, die sie verdient; auch die Aerzte sind Kinder ihrer Generation. Wenn man alles und jedes demokratisieren will, muß man sich nicht wundern, wenn der voll demokratisierte Arzt die Segel streicht und nur Palliativmedizin betreibt, das heißt, Pflästerchen (geistig und körperlich) verteilt.

Darum halte ich das Problem für unlösbar, solange die Gesellschaft nicht imstande ist, zu erkennen, woran sie krank und immer nur Hilfe sucht von außen, statt in sich hineinzuhorchen. *Dr. G. Anselmi, Castaneda*

«Ueberzeugende Beweisführung»

In meinem Brief an AbisZ in Nr. 32 ist mir ein Fehler passiert, auf den mich ein Student aufmerksam gemacht hat. Die vom Bundesrat geprägte Formel heißt nicht «Neutralität und Aktivität», sondern «Neutralität und Solidarität». Dies ändert aber nichts an meiner Auffassung, daß diese Formel ein Widerspruch in sich selber sei, denn, wenn man neutral ist, ist man nicht solidarisch, und wenn man solidarisch ist, ist man nicht neutral. Dabei tun die Eidgenossen gut, wenn sie den Akzent immer mehr auf das Wort «Solidarität» setzen.

Ich habe in meinem Brief zwar eindeutig erklärt, daß ich die Landesverteidigung und die Neutralität bejähre. Trotzdem wurde ich angefragt, was ich raten würde, wenn ein Christ Gewissenskonflikte empfindet zwischen Bibel und Militär.

Ich habe ihm gesagt: Es wäre sehr leicht für mich und sehr schwer für ihn, wenn ich ihm Militärdienstverweigerung raten würde.

Solange unsere Demokratie Dienstverweigerer wie Verbrecher behandelt, gibt es keine andere Alternative für einen solchen Christen, als seinen Militärdienst bei der Sanität zu absolvieren. Ich weiß, daß diese Lösung manchem überzeugten Christen nicht genehm ist, sehe aber keine andere Möglichkeit. *B. A., S-chanf*



Ueberholte Behauptung?

In Nr. 28 des Nebi bezeichnet Dr. Mörgeli, Informationschef des EMD, die Darstellung, wonach die Wehrmänner in einem Teil unserer Kasernen lediglich einmal pro Woche Gelegenheit erhalten, eine Dusche zu nehmen, als «glücklicherweise seit langem überholte Behauptung». Er beruft sich auf die einschlägigen Vorschriften des EMD vom 30. Dezember 1961 und 11. Dezember 1968. Es berührt seltsam, wie leichtfertig Dr. Mörgeli die wahren Sachverhalte ignoriert. Folgende Fragen an ihn und die zuständigen Stellen des EMD (Abteilung für Artillerie, Abteilung für Genie und Festungswesen, OKK) drängen sich auf:

Trifft es zu, daß die Rekruten und Unteroffiziere der gegenwärtigen Art. RS. in Airolo nach der ersten Woche in den Urlaub entlassen wurden, ohne daß ihnen die Möglichkeit geboten worden wäre, je einmal eine Dusche zu nehmen?

Stimmt es, daß die Rekruten und Unteroffiziere der Kaserne Airolo trotz der heißen Witterung in den folgenden Wochen nur einmal pro Woche duschen konnten? Stimmt es, daß in der zweiten Woche eine Kompagnie wegen Flöhen ihr Kantonement vorübergehend räumen mußte?

Trifft es zu, daß die Duschenvorschriften des EMD in der Kaserne Airolo seit Jahren nicht eingehalten werden? Was wurde dagegen vorgekehrt und wann genau? *R. S., Biel*

Melker und Bundeskuh

Lieber Nebi!

Herzlichen Dank für den von Oskar Reck verfaßten staatsbürgerlichen Unterricht (Nebispalmer Nr. 29, 30 und 31). Ich bin nicht ein auf Bern eingeschworener Schweizer, und als solcher habe ich mich schon oft über Beschlüsse oder Nicht-Entscheidungen unserer Regierung aufgehalten. Aber kritisieren und doch von den Unzulänglichkeiten unserer Demokratie profitieren, liegt so recht im Sinne des «senkrechten» Schweizers, der sich von Bern nichts vorschreiben lassen will, um dann aber im «Notfall» die Bundeskuh doch zu melken.

Würden die Artikel von Oskar Reck zum obligatorischen Unterrichtsorgan für alt und jung erklärt, würde sich mancher Bier-, Jaßtisch-, aber auch «Profi»-Politiker eventuell vorher überlegen, ob das von ihnen «Verzapfte» wirklich Hände und Füße habe. *Gustav Niederer, Zürich*

Unsere eigene Meinung überprüfen

Lieber Nebi!

Weil Du seit vielen Jahren mein Freund bist, ist es an der Zeit, daß ich Dir einmal für diese lange Freundschaft danke. Ich gehöre gar nicht zu denen, die finden, mit Bö sei der

«Geist» des Nebis verschwunden, im Gegenteil: Bö hat «es gekonnt», meisterhaft und lange Zeit, und auf seine Weise und mit seinen Mitteln, aber er hat nicht gemeint, nur er «könne es» – sonst gäbe es den Nebispalmer schon lange nicht mehr. Es können's eben noch andere, auf andere Weise und weniger lange, aber darin finde ich gerade das Bemerkenswerte am Nebi, daß er jeden Mitarbeiter mit seinen Möglichkeiten seine Meinung ausdrücken läßt. Dabei darf der eine oder andere das eine oder andere Mal über die Schnur hauen, das gibt uns Lesern die Gelegenheit, unsere eigene Meinung zu überprüfen oder zu bilden. Und wie oft habe ich schon gedacht: ach, wenn ich «es» doch auch so sagen könnte!

Einen ganz besonderen Dank möchte ich bei dieser Gelegenheit dem Bethli abstaten, einer wirklich guten «alten Freundin». Ich weiß zwar nicht, ob es sich darüber freut, wenn ich hinzufüge, daß ich eine Zürcherin bin; aber da sieht man nur, wie großzügig und versöhnlich man wird, wenn man regelmäßig den Nebispalmer liest!

Mit freundschaftlichem Gruß

E. Pfister, St-Légier

Von den Schwierigkeiten des Uebersetzens

In den Nebispalmerausgaben Nr. 26, 33 und 34 haben sich Herr Studer und Herr Frey gegenseitig der Veröffentlichung von Blödsinn bezichtigt. Dabei sind beide Opfer eines Uebersetzungsfehlers geworden. Mit Recht hat Herr Studer darauf hingewiesen, daß die Behauptung, nur in der Schweiz würden die Autobahnrestaurants alkoholfrei geführt, einfach nicht richtig ist. Diese Zeitungsentente von der Einmaligkeit der Schweiz – es wäre übrigens keine Schande, als einziges Land einen richtigen Entschaid gefällig zu haben – ist nicht vom Küfermeisterverband, sondern vom Verband der Weineinkellerer in die Welt gesetzt worden. Die großen Weineinkellerer und die Weinhändler sind natürlich an einem Weinausgang an den Autobahnen interessiert, weit mehr als die biederen Küfermeister und wir anderen Schweizer, denen es wie Herrn Studer in Flushing (USA) um die Verkehrssicherheit geht. Der Uebersetzer der Depeschagentur hat wohl ein zuwenig ausführliches Wörterbuch benützt, sonst hätte er nicht den Küfern (tonneliers) die Sünden der Weineinkellerer (encaveurs) in die Schuhe geschoben.

Der Sommer scheint für solche Uebersetzungsfehler die geeignete Zeit zu sein, hat doch eine andere Agentur eine Stelle zur künstlichen Besamung (insémination) mit einer zur Verbrennung (incinération) verwechselt – beide von Tieren natürlich.

Uebrigens, auch nicht so lange und nicht so weit ausgewanderte Berner sprechen von den Tagesnachrichten immer noch als «Emmenthaler Nachrichten» oder «Münsigesturm».

Eduard Muster, Lausanne

Ritter der Zivilcourage

Morgen ist ja schon wieder Mittwoch, der Festtag der Nebi-Abonnenten, und die neue Nummer ist schon auf dem Weg zu mir. Da liegt aber noch die Nummer 34 von letzter Woche vor mir, weil ich Ihnen da unbedingt schreiben wollte. Nämlich: was der Ritter Schorsch unter dem Titel «Die Bundesfeier ist tot. Ist sie es?» geschrieben hat, verdient allerhöchstes Lob. Wenn er nicht schon Ritter wäre, müßte man ihn jetzt sofort zum Ritter schlagen: zum Ritter der Zivilcourage und der senkrechten Gesinnung. Solange wir solche Kämpfer besitzen, bleibt noch einige Hoffnung für unser Land, auch wenn arrivierte Herren wie Max Frisch glauben, das Tapferste, was ein Eidgenosse heute tun könne, sei das Lächerlichmachen unseres Nationalhelden und seines genialen Dichters.

Und Ihnen, sehr verehrter Herr Redaktor, gebührt ein weiteres Mal herzliche Gratulation zu solchen Mitarbeiter! Solange es die gibt, werden Sie mich als Abonnent nicht los!

W. Zellweger, Winterthur

Die Diskussion geht weiter

Leider muß ich feststellen, daß das Niveau des Nebispalmers bedenklich gesunken ist. In Nr. 34 zum Beispiel ist die Zeichnung des Arbeitslagers mit Wachturm absolut fehl am Platz. Der Vorschlag Oberst Braschlers, Elemente im Genre der Bunkerjugend auf irgendeine Art in den Arbeitsprozeß einzugliedern, ist absolut richtig und sollte nicht durch Zeichnungen wie Sie diese auf Seite 28 bringen, verhöhnt werden.

Eugen Oertle, St.Gallen

*

Geehrter Herr Braschler!

Zur erschütternden Zeichnung auf Seite 28 des Nebispalmers Nr. 34: Auf Ihre Frage, weshalb man eigentlich die Bunkerjugend und andere subversive Elemente nicht in Arbeitslager stecke, gibt es eine ganz einfache Antwort: Weil Ihre Geisteshaltung in der Schweiz nicht zur Diskussion steht. Und weil es durchaus möglich ist, daß die «subversiven Elemente», wie Sie unsere Buben und Meitschi nennen, ihr Vaterland inniger lieben als Sie. Vor allem wünschen sie sich dieses Vaterland auf immerdar unverseht von Seuchen aus den B-Waffen der «Großen», was jedenfalls nur gewährleistet sein könnte, wenn anstelle der Leute Ihres Schlags endlich Menschen wirkten und walteten.

Markus Hafner, Belp

Leser-Urteil

Da der Nebi die einzige Zeitschrift ist, in der auch abweichende Meinungen unzensuriert zum Wort kommen, ist es eben logisch, wenn man in den Genuß dieses kostbaren Raumes zu kommen versucht. Den Nebi kann man nicht so einfach wie eine andere Zeitung lesen, er stellt da etwelche Ansprüche an den Geistesaufwand. Sämtliche Bundes-, National-, Stände-, Regierungs-, Kantons-, Stadt- und Gemeinderäte sollten im Pflichtabonnement ihn aufmerksam lesen und studieren müssen.

Jb. Hatt, Zürich